

# Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Donnerstag,  
den 2. Novbr.

Vierzehnter  
Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Kr. Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgetheilt.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Inserationsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

## Localitäten.

(Volksversammlung wegen des Dr. Nagel.) Breslau den 1. November. In Folge eines Straßen-Placates, worin zum Schutz des Dr. Franz Nagel aufgefordert wurde, der nach einem Gerücht, gewaltsam in die Irrenanstalt nach Schmieberg gebracht werden soll, versammelte sich gestern Abend um 5 Uhr eine zahlreiche Menge im Tempelgarten, und sendete eine Deputation von 12 Personen an den Polizei-Präsidenten Kuh, um von diesem eine schriftliche Erklärung zu verlangen, daß Nagel nicht gewaltsam abgeführt werden, und ihm die Erlaubnis zur ärztlichen Praxis, wie zur unumschränkten Verwaltung seines Vermögens wiedergegeben werden sollen. — Der Präsident ertheilte der Deputation die Antwort, er werde nur in seiner Pflicht handeln, und dieselbe nicht heimlich, sondern offenkundig erfüllen, über die ärztliche Praxis des Dr. Nagel habe nicht er, sondern das Medicinal-Collegium zu bestimmen, übrigens kenne er nur 116,000 Bewohner Breslau's aber keine Fraktion derselben als Volk. — Eine andere Deputation, Seitens des Clubs des II. Bataillons, bei welchem vorgestern Dr. Nagel ebenfalls erschienen war, erhielt den Bescheid, daß, wenn sich Documente vorfinden, welche Nagels Freilassung aus Leubus bedingten, er Alles anwenden würde, denselben zu schützen, übrigens sei zc. Nagel bisher von Niemandem reclamirt worden. — In der Volksversammlung erboten sich mehrere Bürgerwehrmänner, vor Nagels Hause zu wachen, und denselben gegen eine gewaltsame Entfernung zu schützen, und in der That sah man Abends gegen 8 Uhr einen Bürgerwehr-Posten an dem bezeichneten Hause stehen, vor welchem eine Menge Menschen dem Doktor ein Hoch brachten. Eine starke Patrouille der Allarmwache erschien, entfernte sich aber bald wieder, da nicht die geringste Ungehörigkeit vorkam. — Heute früh wurden die betreffenden Documente Nagels dem Herrn Polizei-Präsidenten Kuh Seitens des II. Bataillons-Clubs zugesendet.

## Communal-Angelegenheiten.

(Außerordentliche Sitzung der Stadtverordneten am 31. Octbr.)

Die Sitzung war nur zu dem Zwecke anberaumt, über den Entwurf einer Gemeindeordnung zu berathen, zu welchem die neulich bezeichnete Commission ihr Gutachten abgegeben hatte. Dies Gutachten mit den Motiven des Gesetzentwurfes versehen, befand sich gedruckt in den Händen eines jeden Stadtverordneten, zugleich hatte die Mehrzahl derselben auch die beiden Entwürfe einer Gemeindeordnung zur Hand, deren Einer von der Regierung, der andere von einem Theile der Linken der Nationalversammlung vorgelegt worden ist. — Die §§ 1 — 7 wurden sammt den Zusätzen der Commission angenommen, der § 8 verursachte eine längere und lebhaftere Debatte. Er handelte von den Gemeinde-Wählern, die ein Grundstück im Werthe von mindestens 200 Rthlr. oder ein reines Einkommen von 150 Rthlr. haben müssen, um zu dem Amte fähig zu sein. — Die Commission hatte den Zusatz gemacht „daß dieses Vorrecht des Grundbesitzes fallen gelassen und „überall nur das reine Einkommen nach den angegebenen „Beträgen, möge dies herkommen, woher es wolle, zur „Bedingung gemacht werde.“

Suhrauer will den ganzen Censur verworfen wissen, Linderer stimmt für einen niedrigeren Censur; es gebe tüchtig hier domicilierte Gesellen mit etwa 150 Rthlrn. Einkommen, denen ihr politisches Recht dadurch verkümmert würde, Siebig, Eschocke, Voigt zc. sprechen sehr lebhaft für den Grundbesitz, Dyrnsurth und die Ersteren finden in dem Gesetze, welches das passive Wahlrecht dem Unbemittelten gewähre, und das active demselben entziehe, eine große Inconsequenz. Die Debatte, welche offenbar von Einigen ganz falsch aufgefaßt wurde, ward so lebhaft, daß sie die Grenze des Parlamentarischen weit überschritt und eine Anzahl Herren den Grundbesitz nicht mit Worten, sondern mit Füßen, d. h. mit Scharren und Pochen vertreten zu müssen glaubten. Bei der Abstimmung geriethen die Hrn. Suhrauer und Linderer mit dem Vorsitzenden, wegen Fassung der Frage in Conflict, Prof. Regenbrecht entschuldigte sein Verfahren mit der Observanz, und ließ über den §. 8 abstimmen. Er wurde angenommen, dadurch war es unmöglich, daß über Suhrauers und Linderers Anträge noch abgestimmt werden konnte, und Letzterer entfernte sich aus der Versammlung. — Der Zusatz der Commission fiel durch. — Die §§. 9 — 17 wurden mit den etwaigen Zusätzen angenommen, ebenso die Bemerkung des Magistrats bei §. 18, der demnach so zu fassen ist: Der Gemeinde-Vorstand ernennt den Vorsitzenden der Wahlversammlung, welcher

„mit 2 — 4 von dieser zu wählenden Stimmgählern den Vorstand bildet.“ — Die §§. 19 — 25 wurden angenommen, ebenso bei §. 26, der Zusatz der Commission, „daß den Gemeinderäthen der Gemeinden mit mehr als 60,000 Einwohner nachgelassen werde, erforderlichen Falls zu den 8 Schassen den Syndikus, den Baurath, den Schulrath, den Rämmerer und ein Mitglied für die Polizei-Verwaltung in den Vorstand zu wählen, und somit dessen Mitglieder um diese Stellen zu vermehren.“ — Der §. 27 wurde nach dem Gutachten so aufgefaßt: „Zu Mitgliedern des Gemeinde-Vorstandes können Geistliche und angestellte Lehrer nicht gewählt werden. Die Professoren an den Universitäten und die nicht angestellten Lehrer sind jedoch von der Wahl nicht ausgeschlossen.“ — §. 28 wurde gleichfalls dem Gutachten gemäß angenommen, und die Sitzung nach 4 stündiger Berathung geschlossen.

## Das Creditgeben, ein Ruin des Handwerkers\*).

Woher kommt es, daß der Handwerkerstand von Tag zu Tag zurückgeht, daß so viele tüchtige Meister nach und nach immer tiefer in Schulden gerathen und gänzlich verarmen? Auf diese Frage, welche mehrfach aufgeworfen und besprochen worden ist, hat man von verschiedenen Seiten verschiedene Antworten gegeben, die, mehr oder minder scharf den Gegenstand beleuchtend, einzeln und im Zusammenhange zwar viele tief wirkende Motive darstellen, ohne dieselben gänzlich zu erschöpfen. Als erstes und am verderblichsten wirkendes Uebel ist mit Recht die von Jahr zu Jahr sich steigende Concurrenz angeführt worden, veranlaßt durch die Gewerbefreiheit, wodurch es jedem Pflücker gestattet ist, sobald er sein Patent löst, als Meister sich zu etablieren. Wirkt schon die Niederlassung mehrerer sachverständiger, tüchtiger Meister an einem und demselben Orte nachtheil-

\*) Dels. W. Bl.



lig und drückend auf die Preise, um wie viel verderblicher wird erst die Concurrnz, wenn Leute zur Meisterschaft gelangen, die weder die gehörige Zeit, noch die gehörige Mühe der Erlernung ihres Faches gewidmet, die kaum die Lehre ausgehalten, und wenn das auch, sich doch weder vervollkommenet, noch praktische Erfahrungen gesammelt haben. Die Gründung eigener Werkstätten von solchen Leuten geschieht theils aus Dünkel, theils aus einem unverständigen Triebe zur Selbstständigkeit, wobei sie sich goldene Berge träumen, oder auch weil sie in fremder Werkstätte, wegen ihrer mangelhaften Fertigkeit, kein Unterkommen oder genügenden Verdienst finden können. Das erste, was ein solcher Meister thut, ist natürlich, daß er die Preise herabsetzt, einmal, um sich Kundschaft zu erwerben, dann aber auch, weil er wirklich billiger arbeiten kann, als der solide Mann, der Fleiß und Sorgfalt auf die Arbeit verwendet und eine Ehre darein setzt, etwas Tüchtiges abzuliefern, während dergleichen Stümper darüber weg hodeln, schlechtes Material verwenden, und so an Auslagen und Zeit Ersparnisse machen. Das ganze Trachten solcher Meister ist darauf gerichtet, ihren Concurrenten die Arbeit wegzunehmen, und da sie ihr Material noch dazu auf Credit nehmen, so treiben sie ihr Geschäft ins Blaue hinein, verzehrend, was sie für ihre Waaren lösen, und endigend mit dem Bankerott, wobei ihren Gläubigern das leere Nachsehen bleibt. Unterdeffen hat aber der redlich denkende Handwerker, um nicht die Hände in den Schooß legen zu müssen, weil der Consumstets nach den billigen Preisen geht, auch die seinigen herabgesetzt, und weil er gewissenhaft seinen Zahlungsverbindlichkeiten nachkommt, natürlich wenig oder gar nichts verdient; der Fall seines leichtsinnigen Concurrenten ist ihm von keinem Nutzen, weil stets an dessen Stelle neue Schwindelköpfe sich einfänden, die ihm nicht erlauben, mit den Preisen in die Höhe zu gehen, und so fällt auch er am Ende als Opfer der Alles vernichtenden Concurrnz. Es ließe sich über dieses Capital noch gar manches sagen, indessen würde die weitere Ausführung, zumal die Vorschläge zur Abhilfe, auf jene bekannten socialistischen Theorien führen, die, wie tief deren Wahrheit auch empfunden, wie nothwendig ihre endliche Verwirklichung auch begriffen worden ist, doch einstweilen noch der Zahl frommer Wünsche beigezählt bleiben werden. Manche andere Ursachen können gleichfalls hier übergangen werden, da sie nicht bloß auf das Gedeihen des Handwerksstandes, sondern aller Gewerbetreibenden verderblich wirken, wie der überhandnehmende Luxus in Kleidung, und häuslicher Einrichtung, wodurch bedeutende Summen verschlungen werden, Summen, die dem Geschäfte entzogen, dessen Betrieb lähmen, und die vielleicht sogar zu hohen Zinsen erborgt, einen großen Theil des Verdienstes aufreiben; es soll hier vielleicht hauptsächlich auf einen an manchen Orten und auch in Westlau eingerissenen Mißbrauch aufmerksam gemacht werden, der zum großen Nachtheil, ja man darf wohl sagen, zum Verderben des Handwerkers besteht, und dessen Abstellung lediglich in der Macht des Publikums liegt. Ich meine den ausgebehten Credit, den der Handwerker seinen Kunden in sehr vielen Fällen zu geben gezwungen wird.

Der Handwerker kann sein Geschäft in der Regel nur mit sehr mäßigem Capital begründen, 1 — 2000 Thaler, oft noch weit weniger, machen die Einlage aus, womit er beginnt, wofür er also die Einrichtung der Werkstätte und die Beschaffung der zu verarbeitenden Stoffe bestreiten muß. Wie bald dieses Geld, was man so zu sagen pflegt, verstreut ist, weiß Jeder, der von Geschäften nur eine oberflächliche Kenntniß besitzt. Er ist also von vorn herein darauf angewiesen, seine fertigen Waaren sobald als möglich zu machen, um sowohl neues Material ankaufen, als auch den Gesellenlohn wöchentlich auszahlen zu können (denn der Geselle kann nicht creditiren), und um selbst zu leben. Erhielte der Mann wirklich gleich oder kurz nach der Ablieferung seiner Arbeit die Zahlung dafür, so würde der außerordentliche Vortheil für ihn entstehen, daß er sein Kapital 4 — 5 mal des Jahres umschlagen könnte, was eben so gut ist, als betriebe er sein Handwerk mit einem fünffachen Capitale, und sein Nutzen würde also auch eben so viel mal größer sein, als wenn er nur einmal im Jahre dasselbe umschlägt. — Das ist aber nun einmal nicht möglich; das Creditiren ist so eingerissen, daß es selten Jemandem einfällt, den Handwerker früher als zu Neujahr zu befriedigen. Dadurch wird dieser aber gezwungen, von dem Fabrikanten oder Großhändler seine Waare gleichfalls auf Credit zu nehmen, was seinen Vortheil um ein Bedeutendes schmälert, weil auch jener die Zinsen auf die Preise schlägt. Bliebe es indessen bei diesem einfachen Sachverhältnisse, so würde sich der Verlust an Zinsen so ziemlich mit den erzielten Preisen für die fertige Arbeit ausgleichen, allein das Verhältniß stellt sich bei dem Handwerker viel ungünstiger. Während die ihm bewilligte Zahlungsfrist drei, höchstens sechs Monate währt, muß er ein ganzes Jahr, also doppelt oder viermal so lange creditiren, er wird mithin gezwungen, wenigstens zwei, wenn nicht gar drei oder viermal des Jahres Geld auf Wechsel oder Schuldscheine, wenn es gut geht, gegen wechselmäßige, in vielen Fällen jedoch zu wucher-

schen Zinsen borgen, und so erleidet sein Verdienst mindestens eine Schmälerung von circa 10%. Denn wenn auch die eigentlichen Zinsen nur 6% betragen, gehen an Provision, Spesen, Verlust an den Geldsorten u. jede zwei oder drei Monate noch einige Procent darauf.

Das Schlimmste bei der Sache aber ist, daß die Leute auf diese Weise zur Wechselreiterei kommen; denn da sie die Vorschüsse höchstens auf drei Monate erhalten, so ist der Verfalltag da, bevor sie ihre fälligen Posten haben einziehen können. Es wird also zur Deckung des laufenden Wechsels, ein neuer ausgestellt, der den ersten um Zinsen und Kosten übersteigt, und wenn nach einigen Jahren die Balance gemacht wird, so haben die armen Leute für den Banquier gearbeitet. Denn der Krebs alles Handels ist die Wechselreiterei: noch Keiner, der sie trieb, ist glücklich wieder auf einen grünen Zweig gekommen, der Bankerott und der Bettelstab sind das Ende dieser unseligen Operation. Und doch kann, so wie die Sachen einmal liegen, der Handwerker sich nicht vor der Falle hüten. Wäre der Credit, den er nun einmal geben muß, nur ein Jahr, dürfte er mit Bestimmtheit darauf rechnen, mit Anfang oder Ende Januar jedes Jahres alle seine ausstehenden Forderungen zu erhalten, so könnte er entweder auf diesen festen Termin hin Anleihen abschließen, oder wenn er auch einige Male Wechsel auf drei Monate ausstellte, mit Beginn jeden Jahres reine Bahn machen; allein welcher Handwerker kann mit Bestimmtheit sagen: Januar erhalte ich so und so viel Geld? — Keiner! Zwar werden die ausgeschriebenen Rechnungen im Januar umhergetragen, aber kaum daß im März das prompte Drittel der Zahler zuerst seine Schuld abträgt; die saumseligen schieben bis zum Juli und August und noch weiter den Termin hinaus, und viele lassen die Sache bis in das nächste Jahr hinüberschlendern. Ihr fragt, warum, wenn der Mann seine Gelder braucht, mahnt er nicht seine Schuldner? Warum? Weil er Gefahr läuft, seine Kunden zu verlieren, wenn er zu dringlich wird. Und nicht etwa bloß den oder die saumseligen Zahler verliert er, diese wären allenfalls zu verschmerzen, nein, Alles, was drum und dran hängt, die Freunde und Bekannten desselben fallen ab. Leider sind die Menschen so; wenn sie Geld brauchen, oder so lange man ihnen creditirt, sind sie freundlich und höflich; sobald man aber Zahlung verlangt, werden sie barsch, feindselig gesinnt und Gefälligkeit, Nachsicht, überhaupt Alles vergebend, gebärden sie sich, als sei ihnen eine fürchterliche Beleidigung, ein himmelschreiendes Unrecht von ihren Creditoren zugefügt worden, wofür sie sich durch üble Nachreden, Verdächtigung und Verfolgung rächen zu müssen glauben.

Es sei fern, zu behaupten, daß alle saumseligen Debitoren absichtlich im Rückstande bleiben und wenn sie gemahnt werden, so handeln; im Gegentheil giebt es viele, die lediglich aus Vergesslichkeit, oder weil sie über die Lage des Handwerkers nachzudenken sich nie die Mühe genommen, die Liquidirung verschleppen; dagegen giebt es aber auch eine große Menge, die sich benehmen, wie eben angedeutet worden, und das aus dem Grunde, weil sie entweder ganz ihrer Zahlungsverbindlichkeit sich zu entziehen suchten, und es in ihrer Bornirtheit für nobel halten, Schulden zu machen, den Handwerker anzupumpen und hinterher zu prellen; oder weil sie sich von ihrem Mammon nicht trennen können. Diese letzteren verlangen von dem Handwerker, der seine Baarauslagen für die ihnen gelieferten Artikel gemacht und obendrein Tage, Wochen lang von Morgen bis Abend für sie gearbeitet, eine unbillige Zahlungsfrist, die den kleinen Vortheil, seinen sauern Verdienst, durch Zinsen aufreibt, während sie mit dem zurückgehaltenen Gelde Geschäftchen treiben, Procente machen und dafür sich gütlich thun.

Der Arbeiter ist seines Lohnes werth! Wann wird dieser Kernspruch wieder zur Geltung kommen? Nicht genug, daß heutzutage jeder Nichtbesitzende ein Sclave des todten Metalles geworden ist, daß er seine Fähigkeiten, seine Kräfte, seine Gesundheit diesem Moloch opfern muß, man kürzt, man entzieht den kargen Lohn noch obendrein durch die Beanspruchung eines unbilligen Credits. Die Zeiten, wo Handwerk und Kunst einen goldnen Boden hatten, sind vorüber und sie werden, so lange die jetzigen Verhältnisse bestehen, schwerlich wiederkehren; diese zu ändern, liegt zwar nicht in der Macht eines Einzelnen, aber insgesammt sollten Alle ohne Ausnahme, selbst in eigenem Interesse darnach streben. In der Macht jedes Einzelnen liegt es jedoch, des Schuldenmachens sich zu enthalten, seine Ausgaben nach seinen Einnahmen zu reguliren und zumal nicht den Handwerker zum Opfer seines Leichtsinnes zu machen; es ist die Möglichkeit bei den Meisten vorhanden, entweder gleich bei Ablieferung der Arbeit, oder doch nach 1 oder 2 Monaten zu bezahlen und so durch Verzichtung auf einen unbedeutenden Nutzen, auf einen momentanen Genuß, dem Handwerker einen unberechenbaren Vortheil zu verschaffen. Bleibt auch noch das Größte zu thun übrig, durch solchen



Schritt ist immerhin der Weg angebahnt, und man zeigt dadurch, daß, wenn man nur ernstlich will, das Können im Bereiche der Möglichkeit liegt. (Sprecher.) S. S.

## Herr Eisenbart und die Köchin.

(Bericht aus Neu-Jerusalem.)

Wir haben hier in Neu-Jerusalem einen sehr unruhigen Mitbürger. Es ist dies Herr Eisenbart, ein Feuerarbeiter, der aber, seitdem er Besitzer von einigen hundert Dachziegeln ist, sein Gewerbe sehr nachlässig betreibt. Freilich sieht er stets schwarz und angeräuchert aus, aber das ist mehr eine Folge seiner unsauberen Lebensweise, als seiner Beschäftigung. Er treibt sich den Tag über, bis spät in die Nacht, in verschiedenen Bier- und Brantweinlagern umher, kommt dann betrunken ins Haus und übt hier alle mögliche Tobsucht aus, wie man dies von einem Menschen nicht anders erwarten kann, durch dessen Andern sich das Feuer der Trunkenheit wälzt. Sein wüster Lärm, sein grunzendes Gezänk und die stürmischen Auftritte, die er in einem solchen Zustande mit seiner unglücklichen Frau veranlaßt stören die ganze Nachbarschaft in ihrer Ruhe. Nicht selten ist die Frau dabei in offenbare Lebensgefahr gerathen, hat dann entfliehen und bei andern Leuten übernachtet müssen. War er der Entflohenen wieder bedürftig, so suchte er sie auf und brachte sie mit großem Lärm wieder in seine Behausung zurück, wo es dann bald genug von Neuem krachte und donnerte.

Man kann sich demnach leicht denken, in welcher geringen Achtung dieser Mann überall und selbst bei Personen steht, denen eine weit niedrigere Stellung angewiesen ist. Er erkreut sich daher keines absonderlichen Willkommenens in denjenigen Kreisen, denen zu verschiedenen Tageszeiten sein zudringlicher Besuch zu Theil wird. Vornehmlich ist es die zu ebener Erde gelegene Küche eines Bewohners, wo er sich häufig angetrunken einfindet und dem dort beschäftigten Personal durch rohes Betragen lästig wird. Hier ist es aber auch, wo die geplagte Frau des Unholtes sich ihrer Klagen entledigt und Trost und Ermuthigung in den Zusprachen Theilnehmender sammelt.

Eines Tages indessen war sie nothgedrungen, vor der Verfolgung ihres tobsüchtigen Wüthrichs in diese Küche zu flüchten und sich dort möglichst verborgen zu halten. Er hatte indes ihr Versteck geahnt und ehe man sich dessen versah, stürzte er in seiner scheußlichen Wuth herbei, um die Entflohenen zu züchtigen. Da aber kam er schon an! Die eben in der Küche befindliche Köchin ging sofort mit einem Besenstrums auf ihn los und raspelte mit demselben das purpurglühende Gesicht Eisenbarts so erheblich, daß es bald in eine kirschbraune Farbe überging. Des Gebrauchs seiner Glieder nicht vollkommen mächtig und erschreckt durch die gewaltige Friction seines feurigen Angesichts, bediente er sich der Waffen seiner Zunge, um sich gegen den Angriff der Köchin durch eine Fluth der niedrigsten Scheltworte zu vertheidigen, womit er die Ehre der muthigen Amazone zu bestreben strebte. Da ergriff sie den Tobenden am Genick und schleppte ihn in eine angrenzende Holzremise, wo sie ihn seiner kräftigen Segenwehr ungeachtet, niederlegte und dann die Thür hinter ihm verschloß.

Zwar machte der Inhaftirte noch eine Zeitlang bedeutenden Lärm in seinem zoologischen Käfig, endlich aber verließen ihn die Kräfte und er fiel zwischen den eisernen Kloben in einen süßen Schlummer, aus dem er erst nach einigen Stunden erwachte. Auf sein Bitten ward er entlassen, doch schien er für den Augenblick das Durchlebte vergessen und der Meinung zu sein, sich diesen Aufenthalt der Ruhe selbst erwählt zu haben. Indessen scheinen einzelne Momente des Geschehenen in seinem Gedächtnisse aufzutauhen denn wie man bemerkt, hat er seitdem heiligen Respekt vor der Köchin, und betrügt sich im Ganzen ruhiger.

## Der Friedens-Soldat.

(Fortsetzung.)

Der Wachtmeister verbeugte sich mit einem recht sauren Lächeln, dann begann das Verhör. Auf die erste Frage, warum ich aus dem Lazareth entwichen, antwortete ich, man könnte das keine Entweichung nennen, ich habe meinen regelmäßigen Entlassungsschein gehabt, wie er hier vorliege, sei am Morgen, da ich nicht hätte schlafen können, in den Garten hinabgegangen, und so auf die Straße gekommen, wo ich dann ruhig fortgegangen sei. Darauf habe ich einen Wagen gefunden, der nach L. fuhr, meine Kleider geholt, die ich bestellt und sei hinweggefahren. Der Lieutenant schüttelte den Kopf, und der Wachtmeister fragte: ob ich nicht gewußt, daß ich acht Tage Mittelarrest beim Ausgang aus dem Lazareth hätte antreten sollen. Als ich hierauf Ja sagte, warf ihm der Lieutenant einen finstern Blick zu und zuckte mißmuthig die Achseln. Wegen

der Frage, warum ich über Urlaub ausgeblieben, verwies ich auf das Attest des Kreisphysikus. Damit wurde das Verhör geschlossen, unterschrieben und dem Brigadecommando zugeschickt.

Von meinem Vetter P. hatte ich unterdessen einen recht freundlichen Brief empfangen, worin er mir ungefähr dasselbe sagte, wie der Vormund. Auch dieser hatte mir noch ein Paar-mal geschrieben und seine Verwunderung ausgedrückt, warum mein Abschied nicht käme. Meine einzige Hoffnung beruhte noch auf der Ankunft desselben, denn ich dachte bei mir, daß man mich alsdann nicht mehr festhalten könne. Vergebens faste ich jeden Tag die Ordonanz des Wachtmeisters ab und erkundigte mich auf dem Abtheilungsbureau, ob nichts eingelaufen sei, das mich beträfe, mein Abschied kam nicht; wohl aber ungefähr acht Tage nach Abgang des Species facti eine Antwort auf dasselbe vom Brigadecommando, in welcher ich zu nicht weniger als vier Wochen Mittelarrest verurtheilt war. Obendrein wollte der gute Hauptmann Feind diesen vier Wochen noch die acht Tage beigefügt wissen, die ich in W. hätte zu sitzen gehabt. Doch protestirte der Lieutenant L. dagegen, indem er sagte, diese acht Tage seien zum Anflagepunkt geworden. Die Brigade wisse ulso darum und habe mir im Ganzen eine Strafe von vier Wochen dictirt, die man nicht willkürlich in fünf Wochen umändern könne.

Da mir Alles daran gelegen war, Zeit zu gewinnen, so mußte ich krank werden, und es traf sich dabei glücklich oder unglücklich, wie man will, daß mich mein Pferd im Stalle auf den Fuß trat, wodurch ich genöthigt war, ein Paar Tage das Zimmer zu hüten. Wie sehnlichst ich einer Antwort auf den Brief an meinen Oheim entgegen sah, kann man sich denken. Aber es kam nichts. Ich wurde wieder gesund erklärt und der Hauptmann Feind, der es nicht erwarten konnte, befahl, mich nun schleunigst den andern Morgen in Arrest zu bringen. Da die Post, mit der die Briefe vom Brigadecommando einliefen, erst um elf Uhr Morgens ankam, so mußte ich durch allerhand Kunstgriffe zu zögern, um bis auf diese Zeit zu warten. Abermals vergeblich. Endlich mußte ich mich bequemen, eine alte verblüdete Arrestuniform anzuziehen und der Feuerwerker Lingsen, der beordert war, mich nach Nr. 7½ zu bringen, holte mich ab. Ich war in einer ganz entsetzlichen Gemüthsstimmung, denn vier Wochen Mittelarrest ist kein Spaß. So langsam als möglich schlenderten wir durch die Straßen, aber es half nichts, wir kamen dem verfluchten Lokale immer näher.

Möglich vernehme ich aus einem Bilderladen neben mir eine Stimme, die mir sehr bekannt vorkam, und ich gewahrte einen großen starken Mann in Civil, der mit einem Obersten der Infanterie eifrig spricht.

„Oho,“ sagte der große Mann, „oho, Herr Oberst, aber ich sage Ihnen, daß der Bild von unserm allergnädigsten König durchaus mit getroffen ist. Ich muß das wissen.“

Was der Andere darauf entgegnete, konnten wir nicht verstehen, doch unser alter Oberst von L., jeziger verabschiedeter General, denn Niemand anders als er war es, brüllte in den Bilderladen so laut, als commandire er die Brigade. „Sie meinen den Backenbart,“ sagte er. „Ich will versichern Ihnen, den hat der Allergnädigste nie so getragen.“

Als wir auf der Straße stehen geblieben waren und erstaunt hineingafften, kam er heraus und wurde uns augenblicklich gewahr.

„Oho,“ sagte er zum Obersten der Infanterie, „da sind zwei von meiner Brigade und der Eine sieht aus, als wollten sie'n gerade in Arrest schleppen. Wie? das ist der Unteroffizier H. Nun, was ist's wieder mit Ihnen?“ wandte er sich an mich.

„Ach, Herr Oberst, bitt um Verzeihung, Herr General, wollt' ich sagen, eine ganz traurige Geschichte.“

„So,“ schrie der Alte, „ich hoff doch mit, daß Sie sich unredlich aufgeführt haben?“

Als der Feuerwerker Lingsen hierauf versicherte, daß dieß durchaus nicht der Fall sei, beruhigte er sich und sagte: „Nanu, kommt mal ene Strecke mit und erzählt mir.“ „Ich,“ wandte er sich lachend an den Obersten der Infanterie, „ich schäme mir niemals, mit meine Unteroffiziere zu gehen, och sogar wenn sie in Arrest gebracht werden. Nu erzählt man die traurige Geschichte.“

Ich begann von meinem Sturz mit dem Pferde, dessen der Alte sich noch zu erinnern wußte, dann wie ich ins Lazareth gebracht wurde und bei der Geschichte von der Suppe mit Mäusebrot lachte der Alte so unmäßig, daß die Leute auf der Straße erschrocken stehen blieben.

„Oho,“ brüllte er, „ich kenne den Inspektor, ob ich ihn kenne! hab schon mehrmals ähnliche Klagen mit ihm zu regeln gehabt, aber ich habe nie Lust gehabt, mir in seinen Mäusebrot zu mischen, als wenn et mene Leute gar zu nahe anging. Bet Ihnen,“ setzte er stiller hinzu, „hab ich nicht mehr thun können. Nanu weiter!“

Jetzt erzählte ich ihm meine Urlaubsgeschichte, daß ich krank



gewesen sei, dann wie das Species facti abgefaßt worden und wie man sich nun zu vier Wochen Arrest verurtheilt. Das Alles brachte ihn in einen gelinden Zorn und er konnte ein paar kräftige Verwünschungen gegen den Hauptmann Feind nicht unterdrücken. Auch das neue Brigadecommando bekam einen

Seitenhieb, „bat,“ wie er sagte, „mit vier Wochen Arrest bei der Hand ist, ohne eine Sache genau zu untersuchen.“  
(Beschluss folgt.)

## Allgemeiner Anzeiger.

**Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.**

### Taufen.

**St. Elisabeth.** Den 18. Oktbr.: d. Rittergutbes. v. Haugwitz auf Rosenthal L. — d. Spielwaarenhdl. Hahn L. — Den 19.: d. Kaufm. Daugenberg L. — d. Konditor Scholz S. — Den 20.: d. Kupferschmiedeges. Marunde L. — Den 22.: d. Fabrikarb. Neumann S. — d. Nagelschmiedemstr. Koschnick L. — d. Fabrikarb. Sille L. — d. Mützenmacher Falte L. — d. Stellmacher und Hausbesitzer Krannich L. — d. Schuhm.-Mittels-Mitteln Kraß S. — d. Schneiderges. Reichelt L. — d. Kupferschmiedeges. Schulz Zwill. L. —

**St. Maria-Magd.** Den 22. Oktbr.: d. Zimmermann Anewand S. — d. Tischlermstr. Herrmann L. — d. Brauer Garbich S. — d. Tischlerges. Fähring S. — d. Bedienten Drabe S. — d. Haushlt. Adler gen. Nitschke S. — Den 23.: d. Maler und Lackirer Scholl S. — d. Schneidermstr. Eck L. — Den 24.: d. Tafeldecker Mengel S. —

**St. Bernhardin.** Den 22. Oktbr.: d. Reg.-Kanzlei-Assistenten Kunerth S. — d. Mau-

rges. Grumm S. — d. Tagarb. Hoffmann S. — d. Tischlerges. Wolf L. — d. Maurermeister Schönbals S. —

**11,000 Jungfrauen.** Den 22. Oktbr.: d. Müller Raschke L. —

**St. Barbara.** Den 19. Oktbr.: d. Hauptmann v. Scheve L. — Den 20.: d. Trompeter Handke L. — Den 22.: d. Unteroff. Schmitz L. —

**St. Salvator.** Den 20. Oktbr.: d. Erbsaß Thiel L. — Den 22.: d. Inwoh. Reichelt S. — d. Tagarb. Berger S. — d. Pächter Mücke S. — d. Freigärtner Madregke L. —

### Trauungen.

**St. Elisabeth.** Den 23. Oktbr.: d. Schneidermstr. Frey mit Ch. Pfeiffer. — d. Tischlerges. Koschinsky mit J. Winkler. — d. Haushlt. Wöl mit B. Rademacher. — Den 24.: d. Sattlermstr. Noack mit Jgfr. J. Kabiersch. — d. Destillateur Jengler mit Jgfr. E. Hinneck. — Den 25.: d. Kaufmann Zimmermann

mit Jgfr. K. Pausewang. — d. Kürschnermstr. Beinlich mit Jgfr. P. Jacob. —

**St. Maria-Magdalena.** Den 19. Okt.: d. Dekonom Seeliger mit Jgfr. B. Brendel. — Den 22.: d. Handl.-Buchhlt. Polack mit Jgfr. C. Cleemann. — Den 23.: d. Fleischermstr. Puff mit Jgfr. A. Koch. — d. Schneidermstr. Woschny mit Jgfr. K. Jäkel. — Den 24.: d. Kutscher Sturm mit Jgfr. J. Hain. — d. Friaeur Schott mit Jgfr. D. Scholz. —

**St. Bernhardin.** Den 18. Oktbr.: d. Brauermstr. Wänsch in Erbusch mit Jgfr. A. Lorenz. — d. Riemermstr. Gänzel mit Jgfr. J. Otto. — Den 23.: d. Tagarb. Gerlach in Scheitnig mit Jgfr. E. Lindner. —

**Hoffkirche.** Den 22. Oktbr.: d. Steinmetz Kauterbach mit L. Vogt. —

**11,000 Jungfrauen.** Den 22. Oktbr.: d. Tagarb. Wix in Rosenthal mit Jgfr. J. Hentschel. —

### Bermischte Anzeigen.

Gegen den **Magenkrampf** empfiehlt eine Effenz à Flac. 2 Sgr. **C. G. Weber,** Dbersstraße Nr. 16.

### Ein Lehrling

zur Steindruckerei kann sich melden Ring Nr. 20 bei

**C. G. Zible & Comp.**

Zur Anfertigung der feinsten und saubersten

### Autographie

empfeht sich das lithographische Institut von

**C. G. Zible & Comp.**

Ring Nr. 20 auf der Rebersseite.

### Herzliche Dankjagung!

Dem Wundarzt erster Classe, Herrn Riller sen., für die, mir zu Theil gewordene Hülfe meines Beines, an welchem ich schon ein Jahr litt, und mir der Trost, als sei es unheilbar von einem mir früher hilfessuchenden Wundarzt zugesprochen ward, Herr Riller dagegen mir es aber gründlich heilte, und ich ihn wiederum als einen sehr praktischen Wundarzt anempfehlen kann.

**H. Michalke,** Bäcker.

**Seht. Cehloner Dampf-Kaffee** in  $\frac{1}{2}$  und  $\frac{1}{4}$  Pfd.-Packeten, nicht unter 12 Sgr. pro Pfd.

**Dampf-Cyba-Caffee** in  $\frac{1}{2}$  und  $\frac{1}{4}$  Pfd.-Packeten, à 10 Sgr. pro Pfd.

bei **Schüler & Comp.,**  
Junkernstraße Nr. 33.

**Wesler harter Mittelzucker** in ganzen Broten, à 5 Sgr. pro Pfd.

bei **Schüler & Comp.,**  
Junkernstraße Nr. 33.

### J. Ringo, Schweidniger-Straße Nr. 5, zum „goldnen Löwen.“

empfang und empfiehlt  $\frac{1}{4}$  und  $\frac{1}{2}$  breite Neapolitains, 2, 2 $\frac{1}{2}$  u. 3 Ret. das Kleid; grobe wollene Umschlagentücher von 1 Rthlr. ab; Mouffeline de laine in den neuesten Mustern; Romlotts in allen Farben von 5, 6, 7 und 8 Sgr.; Tibets in schwarz, braun, grün, blau und Modifarben, à 10, 12 und 15 Sgr.; Neubles-Damast, und Gardinenzzeuge, Kleider- und Schürzen-Leinwand, Rattuntücher  $\frac{1}{2}$  und  $\frac{1}{4}$  groß, à 5, 6, 7 und 8 Sgr.; schwarzen und colorierten Halbsammet, 8, 10 und 12 Sgr.; wollene Tischdecken, Barchente, sowie alle Sorten Futterzeuge zu auffallend billigen Preisen.

Eine Alkove ist für einen oder auch zwei Herren zu vermieten und bald zu beziehen **Wischhofstraße Nr. 7,** im Hofe links, eine Treppe.

Neue weltgasse Nr. 39, eine Stiege, sind zwei freundliche Schlafstellen für einzelne Herren bald zu vergeben.

### Billard-Verkauf.

Neue Billards u. Duvues sind in Auswahl stets gegen solide Preise zu haben, auch Reparaturarbeit und das Ueberziehen der Billards wird übernommen und prompt ausgeführt.

**Legner,** Billardbauer, Ring Nr. 15.

**Frische Gebirgs-Butter**  
und  
**gefottene Gebirgs-Preiselbeeren**  
empfängt wöchentlich:

**C. G. Felsmann,**

Dhlauer-Straße Nr. 55, Königsecke.

### Fertige Leib- u. Bettwäsche,

sauber und gut genäht, empfiehlt die Leinwand- und Tischzeug-Handlung von

**Moritz Hauffer,**

Neuschestrafen- und Blücherplatz-Ecke,  
in 3 Mohren.

### Fußteppich-Zeuge

in  $\frac{1}{4}$ ,  $\frac{1}{2}$ ,  $\frac{3}{4}$  und  $1\frac{1}{2}$  breit, empfiehlt zu den billigsten Preisen die Leinwand- und Tischzeug-Handlung von

**Moritz Hauffer,**

Neuschestrafen- und Blücherplatz-Ecke,  
in 3 Mohren.

### Für alle Zeitungsleser!

Im Verlage von J. Urban & Kern, Junkernstraße Nr. 7, ist so eben erschienen: Die

**Dritte sehr verbesserte,  
bedeutend umfangreichere Auflage**  
des

**Plan von Wien  
und Karte der Umgegend.**

Folio. Preis 3 Sgr.

circa 3—5 Meilen in der Runde, mit Angabe der Eisenbahnen, des Terrains, so wie der Thore, Linien etc. Wiens, der Vorstädte etc. Döstlich dehnt sich die Karte jetzt bis Brugg, nördlich bis Korneuburg etc.

Eine Stube ist billig zu vermieten und bald oder zum 1. Dezember zu beziehen Karlsplatz Nr. 4, im Wassermann bei **Hagen 3** Stiegen zu erfragen.

### Außerordentlich wohlfeiler Verkauf.

$\frac{1}{2}$  breite wollene Camas, à 15 und 18 Sgr.;  $\frac{1}{4}$  breite wollene Neapolitains in vorzüglicher Qualität, à 5 u. 7 Sgr.; Karise Halbmerino's in großer Auswahl, à 3 Sgr. Mouffeline de laine Kleider, ächte Tibets und Samlotts in allen Farben. Umschlagentücher in allen Gattungen und Größen, zu außergewöhnlich billigen Preisen. Die modernsten Shawls u. Schlipse, schwarz- und buntsebene Herrenhalstücher, u. noch sehr viele Artikel zu wirklich billigen Preisen Ring Nr. 10, der Hauptwache gegenüber bei **M. B. Cohn.**

**Gummi-Schuhe** mit und ohne Leder-Sohlen für Damen und Herren, Korksohlen, Apollo-Kerzen, feinstes Fabrikat, à 4, 5, 6, 8 auf's Packet, Pulverhörner, Schrotflaschen, Cartouchen, Jagdtaschen, Heß- und Reitspeitschen, Jagdgewehre, Büchsen, Reitzäume und Candaren

empfehlen in reichhaltiger Auswahl zu billigen Preisen:

**Gebrüder Bauer,**

Ring Nr. 2.